Sonntag, den 4. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 130. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 3. Juni.

— Das Urtheil des bekannten italienischen Gelehrten Civinini über das neue deutsche Reich, welches in einem Aufsatze des Maiheftes der „Nuova Antologia“ ausgesprochen ist, ist so merkwürdig, daß wir uns nicht enthalten können, die Hauptstelle des Aufsatzes hier mitzutheilen: „Wenn Preußens Waffen“, so heißt es im Civinini'schen Aufsatze, „materiell den großen Gedanken der deutschen Einigung verwirklicht haben, so ist dem die Vorarbeit einer geistigen Thätigkeit vorausgegangen, welche begonnen hat, man darf sagen, mit Leibnitz, und sich fortgesetzt hat bis zu unseren Tagen. Philosophen und Poeten, Historiker und Kritiker haben dazu mitgethan, so daß man behaupten darf, die Wiedergeburt Deutschlands ist vorzugsweise das Werk des Gedankens und der Wissenschaft Von Goethe bis zu Mommsen, von Kant bis zu Ranke, von Winckelmann bis zu Humboldt, in jedem Gebiete menschlichen Wissens, in jeder Form dichterischen Schaffens hat das geistige Deutschland das neue politische Deutschland vorbereitet. Wissenschaft, Literatur, Geschichte, Philosophie haben dem deutschen Volke das tiefe Gefühl der eigenen Nationalität gegeben, haben es gelehrt, sich als für eine große historische Mission bestimmt zu betrachten, haben ihm deren Erfüllung als eine Pflicht dargethan. Ja, das ist recht eigentlich der wahre Character der deutschen Bewegung, daß sie zuerst ein Werk des Geistes gewesen, und daß erst, als dieses gereift war, sie ein Werk der materiellen Kraft wurde; die Idee ging der That voran, und ehe die Deutschen das materiell mächtigste Volk Europas wurden, waren sie das intellectuell gebildetste; die politische Hegemonie ist Wirkung und Folge der geistigen Hegemonie. — Wie beneidenswerth ist dieses Loos Deutschlands im Vergleich mit dem, was einem andern Volk widerfahren; denn wer da glaubt, daß der Geist etwas bedeute in dieser Welt, hat wenig Glauben an die Dauerhaftigkeit von Werken, welche nur die Frucht sind politischer und militärischer Operationen, ohne genügende geistige und sittliche Vorbereitung. Aber wo ein Volk bereits eine wahrhaft nationale, von allen geschaffene, allen gemeinsame Philosophie, Geschichtschreibung, Poesie, Wissenschaft, Musik hat, wo seit länger denn einem Jahrhundert eine fortwährend wachsende Entwicklung schon die Einheit im Bereiche des Gedankens und Wissens gegründet hat, da mögen Sadowa und Wörth kommen: sie finden einen urbaren Boden, der gesunde dauernde Früchte hervorbringen wird. — Dieses Reich ist also nicht, wie gemeinhin gesagt wird, ein Kind der Gewalt; es ist nicht, wie einst das Reich Napoleons I., auf einem Schlachtfelde geboren worden; es ist die politische Aeußerung einer intellectuellen Bildung, die vielleicht nur hinter der griechischen zurücksteht; es ist nicht der Triumph der Barbarei, für welche die Gewalt Mittel und Endzweck ist; es ist der Triumph einer langen Bildungsarbeit, erlangt — wie die Siege im Reich der Thatsachen immer erlangt werden — durch Anwendung der Kraft im Dienste der Idee. Und diesen Character weist auch der germanische Militarismus auf. Er ist nicht Liebe zu Waffen und Sieg aus Vergötterung der Macht oder lächerlicher Tapferkeitsprahlerei: er ist das große Princip der Pflicht, aus der Kant'schen Philosophie herübergewachsen in die Welt der That; er ist die Erfüllung seiner hohen Mission, welche, nach Hegel'scher Anschauung, der Krieg hat als Werkzeug der Civilisation behufs der Verjüngung der Welt.“

— In Paris ist Ruhe und Ordnung hergestellt; aber die Ruhe ist die des offenen Grabes und die Ordnung herrscht durch die Bayonnette. Die Commune ist besiegt, in Brand und Blut erstickt. Es war hohe Zeit: die Commune hat ihre Orgien vom 18. März bis 28. Mai Abends gefeiert, zweiundsiebenzig Tage lang, und welche Tage und Nächte des Blutes und des Verderbens? Die letzten Trümmer des Aufstandes, die sich nach Vincennes geflüchtet hatten, ergaben sich am 29. Mai, und die Militärbehörden schritten sofort zur vollständigen Entwaffnung mit Haussuchungen und Verhaftungen, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Schon am 29. konnten 12 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie und 5 Batterien nach Versailles zurückgenommen werden; indeß bleibt das 5, 14. und 16. Arrondissement von Paris, sowie Belleville und La Villette, von Truppen besetzt. Die gaffende Menge kam am zweiten Pfingsttage wieder aus den Häusern und füllte die Straßen, um die Stätten der Verwüstung in Augenschein zu nehmen. Am ersten Pfingsttage war seit 10 Uhr Morgens kein Schuß mehr gefallen, aber drei große Brandstätten verkohlten langsam, doch galt die Hauptstadt nicht weiter für bedroht, obwohl das Centrum u. der Osten von Paris noch in Rauch gehüllt waren. Bis zum letzten Augenblicke wurde hartnäckig, blutig, ohne Gnade und Erbarmen von beiden Seiten gekämpft, und es werden Dinge erzählt, welche so haarsträubend sind, daß man zur Ehre des Jahrhunderts hoffen möchte, sie seien von der französischen Phantasie, die das Maßlose und Grausige liebt, übertrieben worden.

Rom, 2. Juni. Die päpstliche Corvette „Immacolata Concezione“ geht im Auftrage des Papstes unverzüglich nach Toulon, um 60,000 Francs für die dürftigen Bewohner von Paris und mehrere Kisten mit geweihten Gegenständen für die daselbst zerstörten Kirchen zu überbringen.

Florenz, 2. Juni. Der Gesandte Frankreichs hat sich bei der Regierung über die Haltung der italienischen Presse beschwert. Die Journale behaupten, daß gemessene Befehle zur Armirung und Verproviantirung der Festungen erlassen worden sind.

Deutscher Reichstag.

47. Plenarsitzung am 2. Juni.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Lesung des Gesetzentwurfes über die Entschädigung der deutschen Rhederei. — Minister Delbrück. Schon früher habe er dem Hause die Mittheilung gemacht, daß der Reichstag sich noch mit dem hochwichtigen Gegenstande der Verwendung der Kriegskosten-Entschädigung zu befassen haben werde. Bei der Berathung der Vorlage im Bundesrathe sei keine Meinungsdifferenz zu Tage getreten, wohl aber habe sich die Arbeit als viel größer herausgestellt, wie man erwartete, was trotzdem kein Hinderniß

Der Ilau.

Eine Skizze aus dem galizischen Volksleben.

(Fortsetzung.)

So schwelgte ich Tag und Nacht in diesen seeligen Genüssen, alles Andere vergessend. Außer meinen Pflicht-Lektionen that ich nichts, las und schrieb nichts, was auf die Naturwissenschaft keinen Bezug hat. Darum vernachlässigte ich auch Dich, mein Tagebuch. Was hatte ich Dir auch anzuvertrauen? Wollte ich Dir meine Erlebnisse, meine Gefühle mittheilen, so müßte ich chemische, physikalische und astronomische Abhandlungen hineinschreiben, denn ich lebte und fühlte nur in diesen Gegenständen, alles Andere war mir gleichgiltig. Wie komisch kam ich mir selbst vor, daß mich je derartige Fragen, als ob in der Synagoge eine Orgel angebracht werden darf, wo das Almemor zu placiren sei, wo eine Traue vorzunehmen wäre, interessiren konnte. Das Universum wurde mir ein heiliger Tempel, alle Wesen in demselben bildeten einen Chor, dessen harmonische Töne mich unablässig erbauten. Ohne die Lippen zu bewegen sang ich unaufhörlich Psalmen, sang mit dem königlichen Psalmisten: „Wenn ich Deine Himmel schaue, Deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die Du eingesetzt und den winzigen Menschen mit göttlicher Vernunft begabt, Deine Schöpfungskräfte zu belauschen, in ihre Werkstätte einzudringen mitarbeitend und mitschaffend. u. s. w.“

Wohl kenne ich auch die neuesten Materialisten, die modernen Titanen, die Gott und Geist vom Throne stürzen und Stoff und Kraft an ihre Stelle setzen wollen. Ich ging an ihre Schriften ohne Vorurtheil und vorgefaßte Meinung, las sie mit aller Aufmerksamkeit, muß aber gestehen, ihre Resultate sind mir unbegreiflich. Ich kann es nicht fassen, wie man das gesetz- und vernunftmäßige Naturgebahren, die in unzähligen Manigfaltigkeiten und Gestaltungen sich als Hauptfactor oder Hauptfactoren offenbarende einzige Kraft oder wenigen Kräfte, das sich immer gleich bleibende Zahlenverhältniß der chemischen Urmischungen, trotz allen menschlichen Eingreifens und neuer Mischungsversuche, wie man das zuschreiben kann, sage ich, dem blosen Zufall, das heißt dem Nichts? Wie man das Zweckentsprechende in tausend u. aber tausend Gebilden der Natur zugeben und die Zweckabsicht leugnen kann? Grade die von ihnen hervorgehobene Behauptung, die überdies nicht neu, und schon von Aristoteles demonstrirt worden ist, daß nichts in der Materie gänzlich untergehe und nur seine Formen wechsele, bestärkte mich um so mehr darin, daß es ein abgemeiner Geist sein muß, der das Dauernde in dem steten Wechsel erhält.

Inzwischen sind die von ihnen mit lobenswerthem Fleiße und vielem Scharfsinn getriebenen Forschungen u. gemachten Entdeckungen, vortreffliche Bausteine zu dem Lehrgebäude der Naturwissenschaft. Von manchen dieser Herren läßt sich wohl sagen, daß sie bilden „einen Theil derjenigen Kraft, die das Böse will u. das Gute schafft.“

Ungefähr drei Jahre war ich so zu sagen mir selbst entrissen und gleichsam im großen All verschwommen, als mich das Ereigniß eines Tages zurückrief zu meiner eigenen Individualität und zwar auf eine freudige Weise.

Eines Tages nämlich begegnete mir auf der Straße ein polnisch-jüdisch gekleideter junger Mann; wir sahen uns einen Augenblick an und mit dem gegenseitigen Ausrufe: Jacob, Samuel, stürzten wir uns in die Arme. Es war dieses mein, einziger Freund in L., dessen ich schon gedachte und der mich, wegen meines veränderten Anzuges nicht so schnell erkannt, während es bei meiner damaligen Zerstreuung eine gute Weile hätte dauern können, um meinen eigenen Vater nach so langer Trennung zu erkennen. Ich gehöre überhaupt zu denjenigen, denen sich Gesichtszüge nicht so scharf und dauernd einprägen.

„Was machst Du hier, Samuel?“ war meine erste Frage. „Ich war mit meiner Frau auf ärztliches Anrathen im Bade Ems, und wir beschlossen auf der Rückreise hier einige Zeit zu verweilen, um uns die Merkwürdigkeiten Berlins anzusehen. Ich gehe soeben, um eine jüdische Restauration aufzusuchen, und ich kann Dich versichern, ich sprach gegen meine Frau den Wunsch und die Hoffnung aus, Dich hier auskundschaften zu können, denn es hieß bei uns neulich, daß Du Dich in Berlin aufhaltest.“ „Aber wenn du dich nach mir gesehnt, warum antwortetest Du mir nicht auf meinen Brief, aus welchem Du doch meine Adresse entnehmen konntest und nicht erst nöthig hättest, mich auszukundschaften?“ sagte ich mit einem Anflug von Bitterkeit. „Ich habe“, erwiderte er ebenfalls gereizt, „kein Sterbenswort von Dir zu Gesichte bekommen. nur glaubte ich, Du hättest eher, als an mich, an deine Frau schreiben und ihre so gefühl- und jammervollen Briefe, besonders die vom Krankenbette, beantworten sollen.“ „Gott im Himmel,“ schrie ich, leichenblaß werdend, „meine Frau ist krank, ist sie doch noch am Leben?“ Meine Stimme versagte mir und ich mußte mich an die Wand lehnen, um nicht umzusinken. Samuel zog mich in ein nahe gelegenes Kaffeehaus, ließ mir eine Erfrischung reichen, schwur bei Allen was heilig ist, daß meine Frau jetzt gesund und munter wäre und bat mich, ihn nach seinem Hotel zu begleiten, wo seine Frau ganz allein war und ihn erwartete.

Die Frau meines Freundes empfing mich, nach stattgehabter Vorstellung, kalt, ja abstoßend. Auch in ihren Augen war ich, entweder ein leichtsinniger Bösewicht, der seine Ehefrau verläßt, um ein wüstes Leben zu führen, oder ein dummer Tyrann, der das, theilweise sogar zu entschuldigende Vergehen eines Vater's, der Tochter entgelten läßt.

Ich ließ mich aber keinen Augenblick einschüchtern, wollte auch nicht das Gespräch in der unbehaglichen Stimmung, in der wir alle drei waren, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, mit banalen, gleichgültigen Fragen und Antworten einleiten, war auch zu sehr begierig etwas Bestimmtes über meine Frau zu erfahren und rückte daher sogleich mit der Sprache heraus, das Wesentliche hervorhebend.

„Madame“ sagte ich, „Sie scheinen von mir nicht die beste Meinung zu haben, und sind brav genug, dieses nicht verhehlen zu können oder zu wollen. Ich hoffe daher, daß Ihre jetzige Meinung über mich auf einem Mißverständniß beruht, welches zu beseitigen mir nicht schwer fallen dürfte, und ich nehme mir daher, auf die Freundschaft mit Ihrem Gemahl gestützt, die Freiheit, Sie vor Allem zu bitten, sich offen aussprechen zu wollen, was in meinem Betragen Ihnen mißfiel und welcher Art Untugend oder Untugenden Sie mich zeihen?“

„Eine Aufrichtigkeit erfordert die andere,“ entgegnete sie, „Ich habe wohl nicht das Recht Sie zu beurtheilen, geschweige zu verurtheilen, auch versicherte mir mein Mann und noch mehr Ihre liebe Frau, daß Sie ein durch und durch, streng moralischer Mann wären; aber offen gestanden, mein Herz kann Sie nur entweder anklagen oder bedauern. Es mag die Ursache sein, welche sie wolle, genug, jedenfalls sind Sie, gelinde gesagt, so zu bemitleiden wie jener Tantalus, dessen Schicksal Sie theilen, oder sich selbst ein solches schufen. Sie besitzen eine herrliche Frau, wie man sie gewiß nur selten findet, welche neben anerkannter

gewesen wäre, mit allen nothwendigen Gesetzen vor den Reichstag zu treten, wenn man den Eingang der ganzen von Frankreich zu zahlenden Summe in nächster Zeit erwarten könnte. Das sei jedoch nicht der Fall, nur auf den Eingang von 625 Millionen Francs sei zu rechnen, u. deshalb beschränke sich der Bundesrath auf die Befriedigung derjenigen Bedürfnisse, die nicht bis zur Herbstsession aufgeschoben werden können. Außer den drei vorliegenden Gesetzentwürfen stehe noch ein vierter in Aussicht, welcher dem Reichskanzler einen Kredit für Elsaß-Lothringen eröffnen soll. Die finanzielle Bedeutung der heut vorliegenden drei Entwürfe anlangend, so lasse sich schwer eine bestimmte Summe dafür fixiren; die Entschädigung der Rheder veranschlage man auf ca. 6 Mill. Thaler, für die Ausgewiesenen seien 2 Millionen ausgesetzt, die Ersatzsumme für die Kriegsschäden und Kriegsleistungen lasse sich auch nicht annähernd bestimmen; die vierte Vorlage endlich fordere für die Betriebsmittel auf den elsässischen Bahnen 5 Millonen Thaler, womit man bis zum Eingange einer neuen Rate der Kriegskostenentschädigung auszukommen hoffe. — Schmidt (Stettin) bittet um Annahme der Vorlage, die seiner Ansicht nach nicht zu verbessern ist. — v. Benda wünscht, daß die Entschädigungsfestsetzungen vom Reiche normirt werden und nicht den Einzelstaaten überlassen bleiben. — van Freeden und Frhr. v. Hoverbeck sprechen ihre Befriedigung über die Vorlagen aus; Letzterer knüpft daran die Frage, ob nicht auch die Kriegsanleihen aus der Krigskosten-Entschädigung gedeckt werden sollen? — Minister Delbrück bejaht dies Namens des norddeutschen Bundes. — Nach kurzer Debatte zwischen den Abgg. Dr. Löwe, v. Hennig, Schlei und Prosch über die Freiheit des Privateigenthums zur See wird die Vorlage zur zweiten Lesung im Plenum verwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzes über die Gewährung von Beihilfe an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen.

Frhr. v. Patow hätte die Summe von 2 Millionen viel höher gewünscht, um praktisch zu zeigen, daß die Schutzlosigkeit der Deutschen im Auslande seit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches vorbei ist. Redner referirt ausführlich über besondere Härten bei der Ausweisung.

Fürst Bismarck. Es handelt sich nicht um den Schutz der Deutschen im Auslande, nicht um einen Schutz, der durch einen Krieg zu wahren ist. Es handelt sich um einen Feind, der während eines Krieges, den er mit uns führte, mit der ihm eigenthümlichen Gewaltthätigkeit und Grausamkeit die Deutschen vertrieb. Also haben wir nicht Gerechtigkeit zu verlangen. Jede Regierung hat innerhalb ihrer Grenzen für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen. Was während des Krieges und außerhalb unsres Gebietes geschehen ist, wollen wir der strafenden Gerechtigkeit Gottes überlassen, die sich auch schon gezeigt hat. Der Vorredner hat einzelne Fälle von Grausamkeiten angeführt, ich könnte noch Hunderte hinzufügen. Da aber Frankreich den ganzen verursachten Schaden gar nicht entschädigen kann, so habe ich mich darauf beschränkt, eine möglichst große Summe zu erlangen. Den Franzosen durften wir, wie zugestanden, nicht die Entschädigung der Ausgewiesenen überlassen. Die Anforderungen derselben sind übrigens exorbitant, so will ein Gesuch $1\frac{1}{2}$ Milliarden für sich vorweg genommen haben (Heiterkeit.) Die Summen für die Rhederei und die Ausgewiesenen sind nicht annähernd bestimmbar. Ich erwähne dies deshalb, damit die Debatte nicht auf das Gebiet des Gefühls geräth; führen Sie sie auf geschäftlichem Wege und sehen Sie zu, wie am praktischsten zu helfen ist, ohne die Ausgaben zu groß zu machen. Ein Recht auf volle Entschädigung haben die Ausgewiesenen nicht, sie müssen sich sagen, daß ihre Thätigkeit im Auslande mit größerem Risico verbunden ist (Sehr richtig!) So verfahren wir bei Entschädigungen, die für Schäden in außereuropäischen Landen zu leisten sind. Es handelt sich eben nur um Hilfe in einem Nothstand, den wir nur indirect mit veranlaßt haben durch Annahme der Kriegserklärung. Ebensowenig, wie wir die Schäden der Inländer durch den Krieg alle vergüten können, haben diejenigen ein Recht auf Entschädigung, welche 20—30 Jahre vielleicht vom Vaterlande fern sind. Wir haben zu beachten, wie wir am gerechtesten und am wohlfeilsten diese Beihilfe leisten. In der Hauptsache ist die Vertheilung den Einzelstaaten überlassen. Bis zur Vertheilung der Kriegscontribution an die Einzelstaaten ist nur vom Reich ein erheblicher Vorschuß zu leisten, durch den wir das nationale Interesse, welches Gesammtdeutschland an der Sache nimmt, bethätigen. —

Dr. Bamberger erklärt sich mit dem Princip des Gesetzes einverstanden, hält jedoch die Materie mit der gegenwärtigen Vorlage nicht erschöpft; er will der Regierung die Befriedigung später auftauchender Bedürfnisse überlassen. Die Vertheilung der ausgesetzten Summe anlangend, so hofft Redner, daß sie nur zur Aufhilfe für die in ihrer Existenz bedenklich Erschütterten, nicht zur Entschädigung der wohlhabenderen Ausgewiesenen verwendet werde; ob aber den einzelnen Regierungen die nöthige Information zur Beurtheilung der einschlägigen Verhältnisse innewohne, bezweifele er, eine allgemeine Centralstelle erscheint ihm dazu viel mehr geeignet.

Fürst Bismarck. Die Bundesregierungen gingen allerdings von der Ansicht aus, daß die Unterstützun mit der Vorlage nicht erschöpft ist, sie sind aber auch der Ansicht, daß alles Weitere den Einzelregierungen zu überlassen ist. Eine Centralstelle zur Vertheilung der Unterstützung beim Bundesrathe einzurichten, hat bei dem notorischen Mangel an Beamten, bei der Arbeitsüberbürdung derselben seine Bedenken.

Miquél. Es handelt sich hier nicht um Durchführung völkerrechtlicher Principien, sondern um die Beihilfe für Menschen, die durch den Krieg in besonderes Elend geriethen; ich würde daher den besser situirten Ausgewiesenen, die in Frankreich reich geworden sind, womöglich gar keine Entschädigung gewähren, um sie den Bedürftigen in vollem Maße gewähren zu können. Um aber alle diese Verhältniße richtig zu würdigen, muß das Reich die Vertheilung übernehmen, wie ja auch das Reich die Entschädigung der Rheder übernimmt. Die Centralisation ist hier nicht nur das Richtigere, sondern auch das Leichtere; schon die Vertheilung der Gesammtsumme an die Einzelstaaten nach der Kopfzahl der Ausgewiesenen schließt eine Ungerechtigkeit in sich.

Fürst Bismarck widerspricht diesen Ausführungen. Wenn der Vorredner für seine Ansicht anführe, daß der Bundesrath die Entschädigung der Rheder übernommen, so sei darauf aufmerksam zu machen, daß er dafür die Organe schon in den Reichskonsuln besitzt und daß hier nach feststehenden Grundsätzen verfahren werden könne. Das Reich dürfe in keiner Weise den Entschließungen der Einzelstaaten vorgreifen.

Nachdem noch Frhr. v. Patow und Graf Kleist unter großer Unruhe des Hauses für die Regierungsvorlage gesprochen, wird dieselbe zur zweiten Lesung im Plenum gestellt.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Lesung des Gesetzes über den Ersatz von Kriegsschäden und Kriegsleistungen. Kiefer spricht im Namen der Stadt Kehl den wärmsten Dank für die Vorlage aus und bittet das Haus, dieser am meisten während des Krieges bedrängt gewesenen Stadt dieselbe Freundlichkeit wie der Bundesrath zu erweisen. — v. Benda regt die Niedersetzung einer Centralkommission für die generelle Schätzung der Schäden an und fragt, nach welchen Grundsätzen die Liquidations-Kommissionen verfahren werden. — Minister Delbrück. Es läßt sich znr Zeit noch nichts Bestimmtes darüber sagen, jedenfalls wird der Bundesrath Normativbestimmungen dafür aufstellen. — Fürst Bismarck bittet um möglichste Beschleunigung der Berathung, da es den Betheiligten außerordentlich schwer sei, durch Kredit die Mittel zum Wiederaufbau der zerschossenen Häuser sich zu beschaffen. Einstweilen würden allerdings nur Vorschüsse geleistet werden können, denn die völlige Abwickelung verzögere sich nicht unwesentlich durch die Regelung der Hypothekenverhältnisse; soweit die bereiten Mittel ausreichen, seien bereits in Hoffnung auf die Indemnität des Reichstags einzelne Vorschlüsse bewilligt. Die Höhe der Entschädigungssumme lasse sich noch nicht übersehen; zu den schon jetzt angemeldeten 57 Millionen Francs kämen u. a. noch die großartigen Verwüstungen in der Umgegend von Metz. Die Lücke, welche die Einstellung des Geschäftsbetriebes der französischen Bank für Elsaß-Lothringen hervorrief, konnte die Privatindustrie nicht ausfüllen, was um so fühlbarer wurde, als auch die preußische Bank ihre Operationen dorthin nicht ausdehnen konnte, weil die preußische Gesetzgebung dem entgegensteht. Es sei deshalb bereits der Gedanke angeregt, durch eine Verordnung mit Gesetzeskraft diesem Uebelstande abzuhelfen. — Miquèl empfiehlt gleichfalls die thunlichste Beschleunigung der Vorlage. Der Reichskanzler dürfe sich der kräftigsten Unterstützung des Reichstages wie des preußischen Landtages bei der Hebung des Kredits in Elsaß-Lothringen versichert halten. — Das Gesetz wird zur zweiten Lesung im Plenum gestellt.

Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. Tagesordnung: Erste und zweite Lesung des Gesetzes über die Bestellung des Bundes Oberhandelsgerichts als oberster Gerichtshof für Elsaß-Lothringen; dritte Lesung des Gesetzes über die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem deutschen Reiche; zweite Lesung der heut discutirten Gesetze.

Deutschland.

Berlin, d. 2. Juni. Der Reichsanzeiger publicirt heute einen Allerhöchsten Erlaß, welcher für ganz Preußen die Abhaltung eines allgemeinen feierlichen Dankgottesdienstes am Sonntag den 18. Juni c. anordnet. — Ferner publicirt das amtliche Blatt das Gesetz über die Stiftung einer Kriegsdenkmünze für die bewaffnete Macht des Reichs.

Ausland.

Frankreich. Der ermordete Erzbischof Darboy von Paris gehörte zu den unterrichtetsten und gemäßigtsten französischen Prälaten. Er war im Jahre 1813 geboren, erhielt seine Erziehung im Seminar von Langres, ward 1836 zum Priester geweiht und stieg allmälig vom Pfarrer und Professor an eben jenem Seminar, nachdem er die Augen der beiden Erzbischöfe Affre (der 1848 an den Barricaden erschossen wurde) u. Sibour auf sich gezogen hatte, die Stufen der französischen Hierarchie hinan, bis er nach dem Tode Marlot's 1863 selbst Erzbischof von Paris wurde. Ein Jahr später machte ihn Napoleon zu seinem Almosenier und berief ihn in den Senat. In seinem Sprengel wehrte er, so gut es ging, den Anmaßungen der Jesuiten, was ihm die Mißgunst des Papstes zuzog. Auf dem Concil gehörte er zu den Gegnern der Unfehlbarkeit, wenn auch zu den zahmeren, und fügte sich dem Votum der Majorität. In seinem Erzsprengel war er, die ultramontane Clique abgerechnet, bei Laien und Geistlichen beliebt.

Rußland. Einige dreißig polnische Verbannte aus der letzten Insurrection, die in der Amnestie von 1869 nicht einbegriffen und in Sibirien verblieben waren, sind am 25. März d. J. begnadigt worden. Sie haben sämmtlich von der Erlaubniß, in die Heimath zurückkehren zu dürfen, Gebrauch gemacht und wollten nach Frankreich gehen, haben aber jetzt ihr Gesuch um Pässe dahin zurückgenommen und wollen sich theils nach Spanien, theils in die Türkei begebenn; ob sie aber Pässe nach diesen Ländern erhalten werde, steht zu bezweifeln, da ein Antrag von der Pforte aus an die hiesige Regierung gestellt worden sein soll, die Auswanderung von Polen nach der Türkei nur dann zu gestatten, wenn von Konstantinopel directe Genehmigung dazu ertheilt wird.

Die bis jetzt bewilligten Pässe in ausländische Bäder übersteigen die Zahl der im vorigen Jahre ausgegebenen bereits um das Doppelte, und man nimmt an, daß die eingegangenen Paßgesuche noch kaum die Hälfte derer sein dürften, die noch eingehen werden. Es scheint, als wenn das i. J. 1869 u. im vor. Jahre Versäumte nachgeholt werden solle; zu bemerken ist, daß Anträge auf Pässe nach Frankreich gar nicht vorliegen und auch in böhmische Bäder nur wenige Kurgäste von hier gehen zu wollen scheinen, der Andrang also allein nach Deutschland gerichtet ist.

Provinzielles.

— **Die braunsberger Streitfrage.** Unter diesem Titel schreibt die Königsb. Hartungsche Zeitung Folgendes: Wegen der Verfügung des königl. Provinzial-Schulkollegiums, daß eine Dispensation der katholischen Schüler des Gymnasiums zu Braunsberg, welchen der Bischof von Ermland die Theilnahme an dem Unterricht des Religionslehrers Dr. Wollmann untersagt hat, weder gerechtfertigt noch angänglich sei, ist seitens der bischöflichen Behörde und einiger Familienväter aus Allenstein bei dem königlichen Cultusministerium Beschwerde erhoben worden und liegt somit diese Streitfrage bei der höchsten Instanz zur Entscheidung vor. Bei der hohen Wichtigkeit, welche diese Angelegenheit als Prinzipienfrage über das Verhältniß von Staat und Kirche in Ansehung der Gymnasien haben könnte, sei es gestattet, den eventuellen Ausgang derselben schon jetzt in's Auge zu fassen, ohne der Entscheidung der höchsten Behörde irgendwie vorgreifen zu wollen. Wir glauben, daß das königl. Ministerium dem Gesuche der Antragsteller, insbesondere dem Wunsche des Hern Bischofs nicht willfahren wird, und erlauben uns, hiefür folgende Gründe anzuführen:

1) Zunächst muß es höchst befremdlich erscheinen, daß der Hr. Bischof, welcher selbst gegen Priester und Laien durch kirchliche Censuren den fühlbarsten Gewissensdruck ausübt, welcher namentlich den Direktor und die Lehrer des Gymnasiums, weil sie sich gegen die päpstliche Alleinherrschaft erklärt haben, excommunicirt hat, unter Beru-

---

Schönheit und Grazie, durch ihre Geistes- und Herzensbildung unter allen jüdischen Frauen L.'s hervorragt, allgemeine Achtung und Liebe genießt, die nur durch ungewöhnliche, sittliche Rigurosität im Stande ist, einen Schwarm von Bewunderern und Weihrauchstreuern von sich fern zu halten, und Sie versagen sich selbst den Genuß, an der Seite einer solchen Gattin glücklich zu sein."

Freudestrahlend erwiederte ich ihr: „Sie werden ohne Zweifel sich bald überzeugen, geehrte Frau, daß ich mehr als unschuldig bin, daß ich wirklich die Strafe des Tantalus erlitten, die ich mir aber weder selbst auferlegt, noch ist dieselbe von den Göttern über mich verhängt worden, sondern von den Dämonen. Ja, es war Nacht um mich her, nun glaube ich ist der Tag für mich angebrochen, der die bösen Geister und ihr Treiben verscheucht. Meinem Freunde und Ihnen, Madame, die ich zum ersten Mal sehe, deren edles, für Freudschaft, Tugend, Recht und Bildung glühendes Herz zu erkennen diese wenigen Minuten hinreichend waren, werde ich diese so günstige Wendung meines Schicksals immer zu danken haben.

Und nun sprachen wir uns gegenseitig aus. Ich erzählte in kurzen Zügen meinen Lebenslauf seit jener verhängnißvollen Nacht in L., durch welche Erzählung mein Freund und seine Frau eine ganz andere Meinung von mir bekamen. Sie wiederum theilten mir Manches von meiner Frau und ihrer Familie mit, das wohl großes Interesse für mich hatte, welches aber kein genügendes Licht über das verbreitete, was sowohl mir, als auch ihnen, in dem Benehmen derselben dunkel und räthselhaft war. Mein Freund schrieb daher an eine verläßlich Person in L. die in freudschaftlichem Verhältniße mit ihm, wie mit meiner Frau stand, und ich schloß ein Schreiben an Letztere bei. Nach zehn Tagen kam eine, uns vollständig befriedigende und unsere bisherigen Räthsel vollständig lösende Antwort von Beiden.

Ich will es nicht versuchen die Freude in Worte zu kleiden, die ich zum ersten Male nach sechsjährigem Sehnen u. Warten empfand, endlich ein Schreiben von meiner Frau lesen zu können. Aber es war nicht nur der Inhalt desselben, in dem sich die aufopferndste Liebe und Treue kundgab, der mich so sehr entzückte, sondern auch der in jeder Hinsicht so musterhafte Styl. Der hohe Grad von Bildung, den derselbe verrieth, die Leichtigkeit im Handhaben des deutschen Ausdruckes, der ohne überflüssigen Schmuck wie ohne jede Gezwungenheit immer treffend war und nie verfehlte in das Herz zu dringen, setzte mich wahrlich in Erstaunen.

(Fortsetzung folgt.)

fung auf die Gewissens-und Glaubens-Freiheit Forderungen an den Staat stellt, welche die Selbstständigkeit des Gymnasiums als einer Staatsanstalt in Frage stellen.

2) Das braunsberger Gymnasium ist zu einer Zeit gegründet, als die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes keine Geltung hatte. Die katholische Kirche, mit welcher der Staat paktirte, war in Verfassung und Lehre eine wesentlich andere, als die Gemeinschaft, welche dem Papste das Universal-Regiment zuerkennt. Alle Vereinbarungen beider Gewalten in Betreff der Gründung von Schulen, Anstellung von Lehrern u. s. w. beruhen auf dem Bekenntniß von Trient. Das königl. Staatsministerium hat bereits erklärt, daß es hieran festhalte. Eine Entfernung des Religionslehrers, welcher seinem alten Glauben treu bleibt, mit welchem er gesetzlich angestellt wurde, wäre also geradezu widerrechtlich. Jene neue religiöse Gemeinde existirt für den Staat von Rechts wegen nicht.

3) Wollte man die Schüler, welche nach dem Willen ihrer Eltern oder des Bischofs an dem Unterrichte des Dr. Wollmann nicht Theil nehmen sollen, von demselben dispensiren, so würde man gestatten, daß diese einem anderen Unterrichte beiwohnen, in welchem ihnen ihre Lehrer fortdauernd als Ketzer bezeichnet würden, welche mit dem Anathem beladen und der ewigen Verwerfung verfallen seien. Ein tiefgreifender Zwiespalt unter den Schülern selbst wäre unvermeidlich. Schon aus disciplinären und pädagogischen Gründen muß also eine solche Dispensation unstatthaft erscheinen, will das Gymnasium die organische Selbstständigkeit nicht verlieren.

4) Die Religionslehre ist ein obligatorischer Unterrichtszweig, welcher bei Versetzungen, Abiturienten Examen, moralischer Beurtheilung der Schüler 2c. wesentlich in Betracht kommt; es darf also die Leitung der Schüler in diesem Fache nicht in Abrechnung kommen. Dies würde sich aber bei Gewährung der Dispensation als nothwendige Folge ergeben. Störungen in Betreff des Gottesdienstes, des Empfanges der Sakramente 2c. würden dazu kommen.

5) Die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes ist unvereinbar mit geschichtlichen Thatsachen und mit dem logischen Denken. Das erzwungene Bemühen, dieselbe durch Scheingründe zu stützen und die klarsten Gegengründe hinwegzuleugnen, muß das religiöse Leben der Jugend verkümmern und muß den bei wissenschaftlichen Bestrebungen unersetzlichen Sinn für Wahrheit und Ehre für das ganze spätere Leben ersticken.

Königsberg, 30. Mai. Auf die Prospecte der „Königsberger Vereinsbank" und der Insterburger Spinnerei, folgt jetzt die Umwandlung der Königsberger Gießerei und Maschinenfabrik „Vulkan", Alles zum Heile der leidenden Menschheit (entschuldigen Sie, daß ich im Augenblick an das „Hoff'sche Malz-Extract" oder den „Jacobi'schen Königstrank" dachte, ich wollte vielmehr sagen „zur Hebung der industriellen Interessen unserer Provinz.) Difficile est satiram non scribere; lesen Sie das dramatische Bild „Sulfurosa" im letzten Kladderadatsch.

Locales.

— **Enthüllungsfeier.** Bekanntlich hat der Copernicusverein zur Errichtung eines Denkmals für Hegel 10 Thaler beigesteuert. Es ist der Verein demzufolge eingeladen worden, an der Sonnabend den 3. Juni stattfindenden Enthüllungsfeier sich zu betheiligen. Die Vertretung des Vereins haben zwei gegenwärtig in Berlin wohnhafte Mitglieder desselben, die Herren Justizräthe Lesse und Hoffmann übernommen.

— **Die Gasanstalt** in unserer Stadt wird bezüglich ihrer Vortheile, welche dieselbe bieten kann, noch nicht so ausgenutzt, als es möglich ist. Die Kommune, wie ihre Bewohner konsumiren zwar Gas, sowie Coaks aus derselben, aber auch die Bewohner unserer Vorstädte, die Kunstgärtner und Landbesitzer, könnten zu ihrem eigenen, großen Nutzen die Gasanstalt in Anspruch nehmen. Das Amoniak-Wasser mit seinen werthvollen Dungstoffen, welches man bei der Produktion des Gases gewinnt, wird heute in die Weichsel abgelassen, weil die Fabrik für dasselbe keine Abnehmer findet, obschon das besagte Wasser unentgeltlich abgegeben werden würde. Ja, wozu soll uns das Amoniak-Wasser dienen, dürfte wohl mancher der Besagten fragen? — Hier als Antwort eine Notiz aus einem naturwissenschaftlichen Werke; sie lautet: „Der Universitätsgärtner in Freiburg i. B. bemerkte an den Ufern eines Baches an der Grenze des Gartens eine sehr üppige Vegetation, als deren Ursache er lediglich die stete Feuchtigkeit ansah. Das Wasser wurde auch zum Begießen des Gartens verwendet. Da sich auf der Oberfläche des Wassers ein fahlblauer fettiger Schimmer zeigte und auf dem Grunde ein gleichgefärbter Schlamm abgelagert war, so wurde dieser tüchtig aufgerührt, bevor das Wasser zum Begießen verwendet wurde. Schon nach 4 Tagen verwandelten sich Pflanzen, welche sich zuvor in kläglichem Zustande befunden hatten, auf das Wunderbarste. Die fahlgrüne Farbe der Blätter wurde zum üppigsten Dunkelgrün und die kümmerlichen Triebe wurden bald zu halbfußlangen Schossen. Bei den Warmhauspflanzen war der Erfolg nicht weniger lohnend; bei den Orchideen z. B. schon in der kürzesten Zeit. Dasselbe war der Fall, als man das helle reine Wasser mit schimmerndem Ueberzuge zum Ueberbrausen verwendete. Nun stellte man Forschungen nach dem Grunde dieser Erscheinungen an und es ergab sich, daß der schimmernde Ueberzug von dem Wasser herrührte, welches man in der nahen Gasanstalt zum Reinigen des Gases benutzte und in den Bach ablaufen ließ. Dieses Wasser für sich lieferte gleich günstige Resultate. Man erzielte nicht allein schöne grüne Blätter, sondern das Gedeihen der Pflanzen war so erstaunlich, daß im nächsten Jahre 24 Bäume beseitigt werden mußten, weil die Ueberwinterungslokale zu klein waren; Pflanzen, die in 7—16zölligen Gefäßen standen, mußten in 3- bis 4füßige Kisten umgepflanzt werden. Das Gaswasser enthielt 5,55 Procent von verschiedenen Amoniakverbindungen. Es ist schon lange her, daß von Naturforschern die Nützlichkeit des Amoniaks und des Gaswassers für die Vegetation gepredigt wird, und doch, wie viele Gasanstalten sind vorhanden, in denen man das Gaswasser unbenutzt fortlaufen läßt, daß mit seinem abscheulichen Gestank die Nachbarn belästigt, während man den Guano so zu sagen vom Ende der Welt holt." — So nachtheilig wirkt die Vernachlässigung des Unterrichts der Naturwissenschaften in der Volksschule für den National-Wohlstand im Ganzen und Großen, wie für den Wohlstand des einzelnen Staatsbürgers. So lange freilich die Volksschule unter der Bevormundung der protestantischen, wie katholischen Jesuiten verbleiben wird, ist eine Besserung in dieser Beziehung nicht zu erwarten. Unzählige Bibelverse, Kirchenlieder 2c. auswendig lernen, an die Macht der Scapuliere, des Ignatiuswasser 2c. glauben*), ist besser, als das Erlernen nützlicher und in jeder Beziehung ersprießlicher naturwissenschaftlicher Kenntnisse! — Doch, zu unserem Thema zurück. Wir können nur wünschen, obige Notiz möge dazu beitragen, die Garten- und Grundbesitzer in unserer nächsten Umgegend auf den Nutzen des, wie gesagt, von der hiesigen Gasanstalt unentgeltlich verabfolgten Amoniakwassers nachdrücklichst aufmerksam zu machen und zur Anwendung desselben anzuregen. Sie, die Besagten, wie die Bewohner der Stadt werden dabei nur gewinnen. Am zweckmäßigsten verwendet man das Amoniak-Wasser, wenn man demselben 5—10 Theile Wasser zusetzt, was in jedem besonderen Falle je nach der Beschaffenheit des Bodens und der zu erzielenden Feld- und Gartenfrüchte ausprobirt werden muß, und mit dieser Mischung das Land im Frühling und Herbst begießt. Auch wirkt das beregte Wasser sehr kräftig, wenn man dasselbe im unverdünnten Zustande über die Dunghaufen gießt.

— **Die Handelskammer** hatte am 1. und 2. d. Mts. Sitzungen, in welchem der Jahresbericht pro 1870 definitiv festgestellt wurde und wird derselbe nunmehr durch den Druck veröffentlicht werden.

— **Polizei-Bericht.** Während der Zeit vom 16. bis incl. 31. Mai 1871 sind 9 Diebstähle zur Feststellung, ferner
6 liederliche Frauenzimmer, 11 Trunkene und Ruhestörer,
7 Obdachlose zur Verhaftung gekommen.
239 Fremde sind angemeldet.
Als gefunden sind eingeliefert: Eine Ledertasche mit einem Handtuch.

*) Der bekannte Prof. Huber, der bekannte Gegner der Unfehlbarkeit des Papstes, hielt am 21. v. Mts. in München eine Rede, in welcher derselbe einen historischen Rückblick gab über die Ereignisse in der kirchlichen Angelegenheit seit dem 10. April, dem Tage der Unterzeichnung der Adresse gegen die Päpstliche Unfehlbarkeit. Der Redner ließ es bei dieser Gelegenheit an den schärfsten Seitenhieben auf die clericale Partei nicht fehlen. Zur Illustration der Religion und des Christenthums, wie die Jesuitenpartei diese verstehe, zeigte Prof. Huber unter großer Heiterkeit des Publikums einen Papierstreifen vor, der in irgend einem Kloster als die „wahre Länge des Herrn Jesu Christi" verfertigt und ausgetheilt werde als Schutzmittel gegen alle Uebel. Ebenso verkauften die Jesuiten in Gent Hunderttausende von Flaschen mit St. Ignatius-Wasser, welches neben anderen Eigenschaften besonders auch die sehr angenehme besitze, einem beschäftigungslosen Arbeiter, der davon trinke, sofort Unterstützung herbeizuführen.
Anmerk. der Redaktion.

Höchst beachtenswerth
für alle Diejenigen, welche geneigt sind auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses **Bottenwieser & Co. in Hamburg.**

Börsen-Bericht.

Berlin, den 2. Juni cr.

Fonds.	fest.
Russ. Banknoten	81½
Warschau 8 Tage	81⅜
Poln. Pfandbriefe 4%	70½
Westpreuß. do. 4%	82½
Posener do. neue 4%	87½
Amerikaner	97⅞
Oesterr. Banknoten 4%	82½
Italiener.	56⅝
Weizen:	
Juni	78½
Roggen:	fest.
loco	51½
Juni-Juli	51½
Juli-August	52¾
September-October	53⅞
Rüböl: pr. Juni	25⅚
pro Septbr.-Octbr.	26
Spiritus	fest.
loco	17.
pro Juni-Juli	16 24.
pro Juli-August	17. 3.

Getreide-Markt.

Thorn, den 3. Juni. (Georg Hirschfeld.)
Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 12 Grad Wärme.
Wenig Zufuhr; Preise nominell.
Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 76—78 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 78—80 Thlr. pr. 2125 Pfd.
Roggen 120—125 Pfd. 45—46½ Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr pro 2250 Pfd.

Russische Banknoten 81½, der Rubel 27 Sgr. 1 Pfg.

Danzig, den 2 Juni. Bahnpreise.
Weizenmarkt: sehr geringes Geschäft zu unveränderten Preisen. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr., extra fein glasig und sehr hell 79—80 Thlr.
Roggen still, polnischer in Parthien 120-125 Pfd. von 47—49 Thlr, guter inländischer zur Consumtion theurer.
Gerste kleine 101—108 Pfd. nach Qualität 42 — 44 Thlr., große 105—114 Pfd. nach Qual. 44—48 Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Hafer inländischer nach Qual. von 44—45½ Thlr. pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.
Spiritus ohne Zufuhr.

Amtliche Tagesnotizen.
Den 3. Juni. Temperatur: Wärme 6 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 7 Zoll.

Submissions-Bekanntmachung.

Zur Ergänzung der Leib- und Bettwäsche des städtischen Krankenhauses sind

36 Paar Beinkleider,
60 Mannshemden,
48 Frauenhemden,
6 Frauenkittel,
36 Handtücher,
36 große Bezüge,
36 kleine Bezüge,
24 Kopfpolsterbezüge,
24 Strohsäcke,
36 Bettlaken,
18 wollene Decken und
12 Mannskittel,

und außerdem noch 48 Stück Pantoffel erforderlich.

Die Muster sind im städtischen Krankenhause nachzusehen, weil die Lieferung genau nach denselben erfolgen muß.

Lieferungslustige wollen ihre Submissionen versiegelt bis

zum 8. Juni cr.

beim Aufseher des städtischen Krankenhauses mit Beifügung von Probemustern der zu verwendenden Stoffe einreichen.

Thorn, den 2. Juni 1871.

Der Magistrat.

Zu diesem Markt empfehle ich mein großes Lager von

Handschuhen

aller Art. Alles Uebrige besagen die Zettel.

Mein Verkaufslokal ist:

Hôtel de Copernicus part.

Joh. Rieser

aus Zell in Tyrol.

Einem geehrten Publikum Thorns und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich den jetzigen Markt wieder mit einem vollständig sortirten Lager von Stiefeletten, Gamaschen, sowie Schuhen aller Art für Damen und Kinder besuche. Um gütige Abnahme bittet **J. Schaefer,**

Schuhfabrikant aus Insterburg.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Ziehung von Prämien-Anleihen

bis am 8. Juli 1871.

Am 16. Juni
der Stadt Mailand (10 Frcs),
Gewinne 100,000—10 Fr. à 2⅔ thlr

Am 30. Juni
Braunschweiger 20 Thlr. Staats-Loose,
Gewinne 20,000—21 Thlr. à 20 Thlr.

Am 30. Juni
der Stadt Venedig (30 Frcs.),
Gewinne 25,000—30 Frcs à 6 Thlr.,

Am 1. Juli
der Stadt Bukarest (20 Frcs.),
3300 Gewinne 7500—20 Fr. à 5 Thlr.

Am 1. Juli
Meininger 7 Gld. Staats-Loose,
Gewinne 45000—8 Gld. à 4 Thlr.

Original-Obligationen (bei Parthien billiger), verkauft und versendet gegen Postvorschuß oder Einsendung des Betrages

Herm. Hirschfeld,
Bromberg, Friedrichsplatz 11.

Für Unterleibsbruchleidende.

Die **Bruchsalbe** von **G. Sturzenegger** in **Herisau,** Schweiz, hat in Folge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit bei **Unterleibsbrüchen,** Muttervorfällen und Hämorrhoiden vielseitigsten Dank geerntet. Zahlreiche Atteste bestätigen eine **vollständige Heilung** selbst bei **veralteten Fällen.** Auf frankirte Anfrage wird Gebrauchsanweisung gratis versandt. — Zu beziehen in Töpfen zu Thlr. 1. 20 Sgr. durch Herrn **Schleusener,** Apotheker, Neugarten 14, **Danzig.**

Ein Grundstück,

Elisabethstr. Nr. 264, soll sofort aus freier Hand verkauft werden.

Justizrath **Meyer,** Thorn.

Ein **Handwagen** zu verkaufen.

Eduard Grabe.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich Herrn **H. Freudenreich** in Thorn den alleinigen Verkauf der

Original Singer-Nähmaschinen

für Thorn und Umgegend übertragen habe.

Thorn, den 1. Juni 1871.

G. Neidlinger, Berlin.

General-Agent der **Singer Mfg. Co. New-York.**



Sein Lager

Original-Singer-Nähmaschinen

empfiehlt

bei reeller Garantie, gründlichem Unterricht und Theilzahlungen

Thorn, den 1. Juni 1871.
(Städt. Gasanstalt).

H. Freudenreich,

Haupt-Agent d. **Singer Mfg. Co. New-York.**

Zur Königl Preuss. 144. Staats-Lotterie,
Ziehung erster Klasse d. 5. Juli cr.,

160. Frankfurter Stadt-Lotterie,
Ziehung 1. Klasse d. 19. u. 20. Juni c.,

verkauft und versendet **Antheilloose** und **Originalloose**

	1/1	1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
Staats-Lotterie	für 19 rtl.	9½ rtl	4¾ rtl.	2 5/12 rtl.	1¼ rtl.	20 sg.	10 sg.
Stadt-Lotterie	3 rtl. 24 sg.	1 rtl. 27 sg.	28½ sg.	15 sg.	7½ sg.	5 sg.	2½ sg.

gegen Postvorschuß oder Einsendung des Betrages per Postanweisung.

Das Lotterie-Geschäft von Herm. Hirschfeld,
Bromberg, Friedrichsplatz 11.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in **Berlin** jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung den 19. u. 20. Juni 1871.

Originalloose 1. Klasse à Thlr. 3. 13 Sgr.; Getheilte im Verhältniß gegen Postvorschuß oder Posteinzahlung frco. zu beziehen durch

J. G. Kämel,

Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M.

An Magenkrampf, Verdauungsschwäche ꝛc. ꝛc. Leidenden

wird das fast 50 Jahre segensreich wirkende **Dr. med Doecks'sche** Heilmittel empfohlen. Schrift darüber **gratis** in der Exp. d. Bl. Das Mittel ist nur direkt zu beziehen durch **Apotheker Doecks, Harpstedt** bei **Bremen** (früher Barnstorf).

R. F. Daubitz'scher Magenbitter.*)

Viele Tausende haben durch den Gebrauch des von dem Apotheker **R. F. Daubitz in Berlin, Charlottenstr. 19, allein fabricirten**

R. F. Daubitz'schen Magenbitter

Linderung ihrer körperlichen Beschwerden gefunden, und ist es daher unsere Pflicht, das Publikum auf dieses so ausgezeichnete Getränk immer wieder aufmerksam zu machen. Möge Jeder, der mit **Hämorhoidalbeschwerden, Magenschwäche, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung** und dergl. Uebel behaftet ist, **unverzüglich** zu diesem diätischen Hausmittel greifen und sind wir fest überzeugt, daß er in nicht langer Zeit sich wohl und gekräftigt fühlen wird.

*) Zu haben in der bekannten Niederlage von **R. Werner** in Thorn.

Zum Rübsendreschen

eingerichtete Dampfdreschmaschine nebst Lokomobile, welche das Getreide rein und marktfertig drischt, ist, da eine feststehende Dampfmaschine gebaut wird, preiswürdig zu verkaufen in Ostrowitt bei Schönsee in Westpreußen. Es werden auch sichere Wechsel in Zahlung angenommen.

---

1 gr. gut mbl. Zim. z. vrm. Kl. Gerbstr. 22.

Ausverkauf.

Da ich meinen Laden schon zum 1. Oktober abgeben muß, so habe ich die Preise noch mehr herunter gesetzt und verkaufe ich sowohl Herrengarderobe wie Tuche und Schnittwaaren sehr billig.

M. Friedländer,
neben C. B. Dietrich.

Frischen Portland-Cement, prima Dachpappe, Kalk in Waggonladung, Maschinengurte, Spritzenschläuche

aus Hanf, offerirt **Eduard Grabe.**

Durch die am 21. Juni d. J.

beginnende, von hoher Regierung genehmigte und garantirte große

Capitalienverloosung

bietet sich für Jeden die Gelegenheit dar, mittelst einer kleinen Ausgabe große Kapitalien zu erwerben, da in dieser Verloosung Gewinne in 7 Abtheilungen gezogen werden, welche zusammen die Summe von

1,440,880 Thaler

betragen, worunter im günstigsten Falle Haupttreffer von:
100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 16,000, 10,000, 2 mal 8000, 3 mal 6000, 3 mal 4800, 4400, 3 mal 4000, viele von 3200, 2400, 2000, 1600, 1200, 106 à 800, 600, 480, 156 mal 400 Thlr. und über 24,500 à 200, 120, 80, 44 Thlr. ꝛc.

Zur Betheiligung an dieser vortheilhaften Geldverloosung empfehle ich ganze Originalloose (keine Promessen), à 2 Thlr., halbe à 1 Thlr., viertel à ½ Thlr. und sende dieselben gegen Postanweisung oder Postvorschuß prompt und verschwiegen.

Es werden nur Gewinne gezogen und sind dieselben bei jedem Bankhause zahlbar. Gewinngelder und amtliche Ziehungslisten erfolgen sofort nach Entscheidung.

Hartwig Hertz Nfg.,
Bank- und Wechselgeschäft.
Hamburg, Schleusenbrücke Nr. 15 u 17.

In diesem Jahre fielen schon sehr bedeutende Haupttreffer auf von mir verkaufte Loose.

Auf meine seit 50 Jahren bestehende Firma ertheilt jedes Bankhaus Auskunft.

Tausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Capitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem solchen Glücksversuche geeignet ist die staatlich genehmigte und garantirte große Geld-Verloosung, deren Ziehungen in aller Kürze ihren Anfang nehmen.

100,000 Thlr.

eventuell als Hauptgewinn, überhaupt aber Gewinne von

Thalern 60,000 — 40,000 — 20,000 — 16,000 — 10,000 — 2 mal 8000 — 3 mal 6000 — 3 mal 4800 — 1 mal 4400 — 3 mal 4000 — 4 mal 3200 — 5 mal 2400 — 11 mal 2000 — 2 mal 1600 — 28 mal 1200 — 106 mal 800 — 6 mal 600 — 156 mal 400 ꝛc. ꝛc.

bietet obige Verloosung in ihrer Gesammtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Zu der schon am

21. Juni d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:
Ganze Original Loose Thlr. 2.
Halbe " " " 1.
Viertel " " 15 Sgr.

wobei wir ausdrücklich bemerken daß von uns nur die wirklichen, mit dem amtlichen Wappen versehenen Original Loose versandt werden.

Das unterzeichnete Handlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einsendung, Post-Einzahlung oder Nachnahme des Betrages sofort ausführen und Verloosungspläne gratis beifügen: auch werden wir wie bisher bestrebt sein, durch pünktlichste Uebersendung der amtlichen Ziehungslisten, sowie durch sorgsamste Bedienung das Vertrauen unserer geehrten Interessenten zu rechtfertigen.

Da der größte Theil der Loose bereits placirt ist und bei dem lebhaften Zuspruch, dessen sich unsere glückliche Collecte erfreut, die noch vorräthigen Loose bald vergriffen sein dürften, so beliebe man sich mit Bestellungen baldigst direct zu wenden an

Bottenwieser & Co.,
Bank- und Wechsel-Geschäft in
Hamburg.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Getauft d. 28. Mai Curt Friedrich Carl S. d. Obergrenz-Control. u. Zoll-Expedition-Vorst. Böther; — Emma Margarethe, T. d. Schäfer Semkuz.

Getraut d. 26. Mai der Klempnermstr. August Glogau mit Jungfrau Therese Binder; den 30. Mai der Kfm. Amandus Wechsel mit Jungfrau Laura Lausch.

Gestorben d. 25. Mai der Mühlenbauer Eduard Schaumann; — den 29. Mai Emma, T. d. Bäckermstr. Schnitzker.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Getauft den 25. Mai Editha Martha Clara, T. d. Lehrers Kochanowski; — den 28. Mai Maria Hedwig, T. d. Schneidermeisters Henoch; — Erich Eugen Max, S. d. Eisenb.-Büreau-Assistenten Meyer; — Adolph Emil Eduard, S. d. Fuhrherrn Thomas; — den 29. Ludwig Albert Johannes Alfred, S. d. Gymn.-Director Lehnerdt; — Anna Martha, T. des Tischlermstr. Schultz; — Franz Julius Max, S. d. Buchhalters Schönknecht; — Friedrich Robert, S. d. Arb. Goland.

Gestorben Jungfrau Emma Pietsch; — Frau Rosina Petzel geb. Rodewald.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft den 26. Mai Albert Robert, S. d. Arb. Hesse zu Mocker; — den 29. Mai Herman Gustav, S. d. Eigenth. Janke zu Neuweißhof; — Amanda Clara, T. d. Eigenth. Krampitz zu Mocker; — Paul Carl, S. des Eigenth. Liedtke zu Mocker.

Gestorben den 25. Mai Emma Ottilie, T. d. Arb. Domscheid zu Mocker; — den 27. der Einsassensohn Friedrich Stoeck; — den 30. die unverehel. Julianna Meyer aus Guttau.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.